Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: $300

Jahrgang 2 — Porto Alegre, 1. Mai 1935 — Nummer 47

Göring lügt nicht

Von Willi Schlamm.

Wie alles technische Können ist die Falschspielerei im 20. Jahrhundert phantastisch fortgeschritten — so sehr, dass man überhaupt nicht mehr schwindelt; qualifizierte Falschspieler mogeln jetzt nur noch mit wahrheitsgemässen Angaben. Der neueste Trick ist die Wahrheit. Und es lügen nur noch die provinziellen, die ganz kleinen Leute jenes grossen Falschspiels, in welchem der Kontinent als Einsatz figuriert.

Göring hingegen bestellte seinen Hausengländer, den sehr teuren Journalisten Ward Price, wieder einmal extra nach Berlin, um ihm eine Wahrheit mitzuteilen, deren Verbreitung im Ausland von den Görings bis dahin nicht nur zum Landesverrat sondern auch zur krankhaften Phantasterei der Emigrantenpresse gestempelt worden war: Der oberste Leiter des deutschen Flugwesens liess der Welt mitteilen, dass Dentschland bereits eine Luftflotte besitzt, die — wie Göring ausdrücklich sagte — der Luftkriegsstärke von Deutschlands Nachbarn entspricht. Nach den Regeln der „Verteidigungs"-Strategie, zu denen sich das deutsche Regime offiziell bekennt, bedeutet diese Relation: Görings Luftflotte ist heute — er sagt es selbst — etwa halb so gross wie die Summe der Luftflotten Russlands, Polens, der Tschechoslowakei, Frankreichs und Englands. Nochmals: es handelt sich um das Verhältnis zur Summe! Das heisst: Deutschlands heutige Kriegsflotte in der Luft ist heute schon grösser als die irgendeiner einzelnen europäischen Grossmacht.

Es ist das die Wahrheit, also eine schwere Störung des „Realpolitiker"-Geschäfts. Und das ist nun einmal wirklich eine Wahrheit, die siegt. Wenn die Katastrategen der europäischen Friedensfront seit zwei Jahren jedes verborgene fait accompli schon bedingungslos anerkannt haben, — wie sehr, wie rasch und wie bedingungslos werden sie da erst einen so massiv zugegebenen „Tatbestand" anerkennen!

Was sollten sie denn sonst tun? Als noch Gelegenheit war, die deutsche Aufrüstung durch ein paar entschiedene Massnahmen einfach wegzuwischen, hatten die westeuropäischen Machthaber alle Hände voll zu tun, kühlen Kopf zu bewahren. So haben sie zwar nicht die Nerven, aber dafür die einmalige, nie wiederkehrende Gelegenheit verloren. Zwei Jahre später ist das Risiko eines Regimes, das damals — schon in der weitestgehenden Konsequenz — etwa in der durch den Friedensvertrag bestimmten Sanktion der Rheinlandbesetzung gegipfelt hätte, tatsächlich ein kriegerisches Risiko. Da die Natur sich nichts abdingen und aus einem jungen Tiger nie ein friedliches Zugtier sondern immer wieder nur einen ausgewachsenen Tiger werden lässt, muss im weiteren Verlauf aus dem Risiko von heute die absolute, unausweichliche Gewissheit von morgen werden. Es ist aber selbstverständlich hoffnungslos, den amtierenden „Realpolitikern" so unkomplizierte Erwägungen zuzumuten. Vielmehr sind die, ohne Unterbrechung, mit komplizierten Pakt-Vorarbeiten beschäftigt.

Ein kurzes preussisches Kommandowort — und sofort interpretiert Baldwin das „Weissbuch" wunschgemäss dahin, es wäre ja gar nicht in erster Linie Deutschland gemeint gewesen. Das nächste knappe Kommando — und schon ist John Simon bereit, der einmal abgesagten Gnade eines Empfangs bei Hitler doch noch teilhaftig zu werden. Ein drittes Kommandowort — und da sind die Herren Luftfahrtattachés auch schon stramm angetretreten, die ebenso verbotene wie grossartige deutschse Luftflotte zu bewundern. Durch wie viele Pakte hätte sich Deutschland erst hindurchlügen müssen, um die Anerkennung der totalen Luftmobilisation zu erschwindeln! Wie klug und einträglich ist demgegenüber das ganz moderne Falschspiel, der Trick mit der Wahrheit! „Wir verletzten den Vertrag von Versailles? Aber selbstverständlich! Sehn Sie nur, wie weit wir damit schon sind! Und was wollen Sie nun also dagegen tun?" Das wissen die Apostrophierten teils gar nicht, teils sehr genau. England zum Beispiel wird sich nun erst recht beeilen, die eben zur Welt gekommene deutsche Luftflotte nicht gegen sondern für sich zu wissen. Was aber Frankreich betrifft, so wird zwar Herrn Flandins „Comité des Forges" die Rüstungslieferungen an Deutschland gewiss verstärken; aber vorläufig ist Frankreich noch keine totalitäre Privatfirma, und auch die trainierteste Misanthropen-Phantasie kann sich nicht ausmalen, wie es Herr Laval vor dem französischen Parlament verantworten könnte, dass er in genau fünf Monaten mit den letzten Rest des Versailler Vertrags die kargen Reste der französischen Sicherheit vertan hat.

Auf den europäischen Strassen wird es jetzt einige Panik geben: Die Wahrheit ist los! Und nun beginnt eine schmerzliche Zeit für alle, deren Geschäft es ist, die Augen zu schliessen und munter zu bleiben. Seit Göring den abgründigen Humor aufbrachte, die Wahrheit zu sagen, wird er sie den traurigen „Optimisten" Europas täglich um die Ohren schlagen. Europa tut nichts gegen die öffentlich einbekannte Generalverletzung des Versailler Vertrags? Und was will es dann gegen deren Konsequenzen unternehmen, etwa gegen die Okkupation des Memelgebiets oder Oesterreichs oder Eupen-Malmedys oder Elsass-Lothringens? Wäre der Versuch, sie zu verhindern, nicht erst recht der Krieg, den zu vermeiden der Sinn jenes Verhaltens ist, das eine Okkupation überhaupt erst möglich macht?

Ueber allen Schwachsinn der Zeit hinweg wird man eines Tages ja doch noch draufkommen, dass zweimal zwei vier ist: Entweder gibt es wirklich kein Mittel, die deutsche Aufrüstung zu verhindern — dann liefere man sofort und in des Friedens Namen alle Gebiete aus, die Deutschland haben will; wozu denn all der Krampf, wenn es sogar unmöglich war, ein abgerüstetes Deutschland im Zaum zu halten? Oder aber es gibt Mittel, Deutschland zu disziplinieren — dann befreie sich das nichtdeutsche Europa doch endlich von einer Politikerkaste, die solche Mittel nicht anzuwenden wagt und sie also mit jedem ungenützten Tag schwächer, riskanter, untauglicher macht.

Gewiss besteht kein Zweifel darüber, dass die offiziellen Repräsentanten der Friedensfront ethisch höherstehende und anständigere Männer sind als ihre Gegenspieler; wer aber keine Löffel stiehlt, hat dadurch noch nicht bewiesen, dass er die Weisheit mit ihnen gefressen hat. Der Ablauf des europäischen Rüpelspiels beweisst vielmehr, dass die löffelstehlenden Unehrenmänner die Klügeren sind. Freilich haben wir keine Zensuren auszuteilen; denn darüber, wer Lehrer und wer Schüler ist, entscheidet auch in der Politik der Besitz des Rohrstocks; und geprügelt werden ja nur wir. Es wird aber vielleicht doch noch erlaubt sein, die losgelassene Wahrheit zu zeichnen:

Warum hat Deutschland aufgerüstet? Wohl nicht ausschliesslich aus Belagen an blanken Waffen. Also um sich verteidigen zu können? Nicht einmal der Tollste unter den Gemanomanen hat je zu behaupten gewagt, dass irgendjemand auf der Welt Appetit auch nur aufs kleinste Stückchen reichsdeutschen Bodens hat. Es gibt keine, überhaupt keine Macht auf der Welt, die das geographische gegebene Deutsche Reich bedroht. Das ist eindeutig und unbestreitbar.

Hingegen gibt es, ebenso eindeutig und unbestreitbar, keinen angrenzenden Staat, dem Deutschland nicht ein Stück Boden abnehmen möchte: von Litauen das Memelgebiet, von Polen Oberschlesien, von der Tschechoslowakai die Sudetengebiete, das ganze Oesterreich, sogar ein Stück Schweiz, von Belgien Eupen Malmedy, von Frankreich Elsass-Lothringen, von Dänemark Schleswig-Holstein. Die Ansprüche sind tausendfach erhoben worden; in einer gewaltig angeschwollenen Literatur, in einer riesenhaften Propaganda, und, vor allem, in den programmatischen Erklärungen Hitlers.

Der Tatbestand ist eindeutig wie jede Wahrheit: Deutschland hat aufgerüstet; es hat nicht zur Verteidigung reichsdeutschen Bodens aufgerüstet, weil die deutsche Regierung auch nicht im akutesten Anfall von Verfolgungswahn je behauptet hat, dass irgendwer auf der Welt ein Stück reichsdeutschen Bodens will; hingegen hat die das Deutsche Reich totalitär beherrschende Partei in ihrem unabänderlichen Programm feierlich die Forderung enhoben, dass fast ausnahmslos jedem Nachbarstaat ein Stück abzuschneiden sei; also hat Deutschland aufgerüstet, um diese Forderung zu effektuieren.

Das ist die Wahrheit: Deutschlands Nachbarstaaten, die in der Tat zur Verteidigung gerüstet haben, dürften nach Görings aufgeräumten Interwiew der Wahrheit nunmehr wohl alltäglich begegnen. Was will man von ihnen von der regierenden Spitze her vormachen? Dass man eben doch nur „bis zu einem gewissen Punkt" nachgeben und von dort ab dreinschlagen werde? Aber das wäre dann doch offenbar der Heroismus von Irrsinnigen; denn wenn man heute schon zu schwach ist, die Aufrüstung zu verhindern, woher sollte man nach der vollzogenen Aufrüstung Deutschlands die Kraft nehmen, ihm irgendetwas effektvoll zu versagen? Hat es aufgerüstet, dann wird Deutschlands kriegerisches Potentiel mit rasender Beschleunigung über das aller seiner Nachbarn hinauswachsen, weil seine technische Begabung und seine industrielle Apparatur ohne Frage die parallelen Qualitäten des ganzen restlichen Europa hoffnungslos überragen. Wozu noch kommt, dass angesichts eines alles Leben bedrohende Deutschland aus der Gegenfront notwendiger- und begreiflicherweise ein vorsichtiger Staat nach dem anderen ausspringen wird.

Darnm ist die — letzthin von Austin Chamberlein vertretene — marktgängige Formel: „Der Frieden ist zu erhalten, wenn gegen den Friedensstörer eine militärisch von vornherein überlegene Front gesammelt ist" absolut und radikal falsch. Von jenem berühmten „gewissen Punkt" an wird die Gegenpartei des Friedensstörers nämlich nicht entschlossener sondern nachgiebiger, nicht einheitlicher sondern dezimiert: Einem Amokläufer, der eine Bierflasche schwingt, werfen sich mehr beherzte Passauten entgegen als einem, der eine Maschinenpistole besitzt. Gegen ein total aufgerüstetes Deutschland lässt sich eine von vornherein überlegene militärische Entente ja gar nicht mehr sammeln! Die wenigsten Völker neigen zum heroischen Selbstmord (am ehesten doch grade das deutsche); war es unmöglich, das noch abgerüstete Deutschland in einer vollkommenen Quarantäne der zulänglich abgedichteten Umwelt zu halten, dann ist das gegenüber einem total aufgerüsteten Deutschland erst recht unrealisierbar.

*

Das alles ist aber bloss die Wahrheit. Vorläufig sind nur die Protagonisten des 20. Jahrhunderts draufgekommen, dass der Trick mit der Wahrheit ergiebiger ist als das überalterte Falschspiel der Zunft; die „realpolitischen" Gegenspieler hingegen werden die Partei einige Zeit noch mit den altehrwürdigen Finten, Volten, Pakten und dem ganzen sonstigen Bestand des Berufsjargons fortzusetzen versuchen. In diesem Fall ist die Partie natürlich verloren.

Kann sie denn überhaupt noch gewonnen werden? Die Chance, die dafür besteht, ist ohne Frage riskanter als die von 1933; sie trägt heute wohl schon Elemente des Kriegsrisikos in sich; aber sie besteht noch und sie ist noch nicht der Krieg selbst.

Zum 1. Mai

Die Augen auf! Erwachen
Aus Druck und Zwang und Staat!
Ihr Armen und ihr Schwachen,
Besinnt euch auf die Tat!
Die ihr dem Herrn den Spaten führt,
Die Häuser baut, das Feuer schürt, —
Sehnt ihr euch nicht nach Brot und Land?
Den eignen Spaten in die Hand,
Fort mit der Fessel, die euch band!

In Reihen Kameraden!
Die ihr die Arbeit hasst,
Mit der man euch beladen,
Werft von euch eure Last!
Werft sie wohin sie fallen mag!
Schafft selbst euch euren Arbeitstag!
Pfeift auf des Herren Dienstgebot!
Nicht ihm — euch selbst backt euer Brot!
Nicht ihm — euch selbst helft aus der Not!

Ans Werk! Die Kinder schreien
Nach Brot und Bett und Kleid!
Ans Werk! Sie zu befreien
Aus ihrem Weh und Leid!
Ans Werk, ihr Männer und ihr Fraun!
Den Kindern gilt's die Welt zu baun!
Mensch, fühl' dich Mensch und sei kein Hund!
Freiheit auf freiem Ackergrund!
Dem Volk den Boden! Schliesst den Bund!

Erich Mühsam.

Diese Chance wäre der Entschluss von nun an die Wahrheit zu sehen, zu sagen und entsprechend zu handeln. Durch die Blockade Deutschlands, durch das Beharren auf dem Versailler Vertrag, durch die Anwendung der in ihm statuierten Sanktionen kann Europa noch davor bewahrt werden, mit oder ohne Krieg Ton in Hitlers Hand zu werden.

Es gibt keine andre Politik mehr. Infolgedessen wirds wohl bei der überlebten bleiben; John Simon fährt nach Berlin, und wird mit Göring, General der Flieger, über Konventionen plaudern.

Deutsche Maifeier

Am 1. Mai jährt sich zum zweiten Mal der Tag, an dem die arbeitende Bevölkerung Deutschlands den Weltfeiertag des Proletariats unter dem Zwang der Hitlerdiktatur feiern muss. Wir kennen die Erpressermethoden der deutschen Festleitung zu genau, um einen theatralisch-äusserlichen Erfolg der Maifeier zu bezweifeln. Auch die Reden, die gehalten werden, kennen wir, zumal Herr Arbeitsfront Ley die Pointen bereits vorweggenommen und den Abschluss der neuen deutschen Sozialgesetzgebung für den 1. Mai versprochen hat.

Dieses Versprechen kann uns nun keineswegs beunruhigen, denn das deutsche Volk könnte mit gebrochenen Ehrversprechungen sämtliche Strassengräben tapezieren. Wir warten heute nach auf die Veröffentlichung der Dokumente, die man im Karl Liebknechthaus gefunden haben will und die der damalige Kommissar für Preussen, Göring, laut amtlicher Meldung vom 1. März 1933 «in allerkürzester Frist» der Offentlichkeit vorlegen wollte. Am März des gleichen Jahres versprach Göbbels im Sportpalast die Herausgabe des Materials und reichlich später, am 9. August, verhiess sogar der Führer selbst, in einem in der New-Yorker Staatszeitung erschienenen Interview, die Herausgabe des Materials und «garantierte die Aufdeckung eines bolschewistischen Weltkomplotts». Von den versprochenen «hundert Zentner» Zersetzungsmaterial hat auch nicht das kleinste Blättchen den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden. Es ist besser so. Das weite nationalsozialistische Gewissen ist dadurch mit einer Fälschung weniger belastet. Der Nationalsozialismus wollte seine Machtergreifung durch die Veröffentlichung dieser Dokumente moralisch rechtfertigen. Er hat das aber aufgegeben, nachdem er den ersten Schreck über die Totalität der ihm zugefallenen Macht überwunden hatte.

Weiter vermissen wir die Aufklärung über die sogenannte Röhmrevolte. Wo sind die versprochenen Beweise, dass ein revolutionärer Umsturz wirklich geplant war und unmittelbar vor dem Ausbruch stand! Die Parallelen zum Reichtagsbrand sind ausserordentlich auffallend. In beiden Fällen Behauptungen, für die man die Beweise später schuldig blieb. Wer in den Junitagen 1934 in München war, weiss, dass nicht ein einziger SA-Mann von Röhm für dem Marsch auf Berlin mobilisiert worden war.

Das Versprechen, das wir am liebsten hätten eingelöst gesehen, wäre die Verwirklichung des Programms der NSDAP gewesen. Aber diese 25 von Hitler für unabänderlich erklärten Thesen sind genau so schnell vergessen worden, nachdem man einmal die Macht in Händen hatte, wie demnächst das tausendjährige dritte Reich vergessen sein wird. Wo ist die Brechung der Zinsknechtschaft? Wo die die Verstaatlichung der Grossbanken? Welchen bankrottnahen, ostelbischen Grundbesitz hat man unter landbedürftige Bauern aufgeteilt? Diese Fragen stellen, heisst sie nicht beantworten können.

Verwirklicht wurde nur ein Paragraph, der Arierparagraph und Hitler hat uns erst zuletzt wieder gezeigt, dass es ihm mit der Durchführung dieses Paragraphen blutig ernst ist, als er Deutschlands grössten Pornographen Streicher, persönlich zum 50. Geburtstag gratulierte. Verwirklicht wurden Todesurteile, Fememorde, Entführungen und die Konzentrationslagershande. Und seit neustem, als Krönnung des Nationalsozialismus, die allgemeine Wehrpflicht. Da man ja einen Männerstaat (!) im soldatischen Sinn anfrichten wollte und das ganze mit dem mystischen Namen Frontsozialismus, bezeichnete, dürfte hiermit der Nationalsozialismus sich erfüllt haben und es wird Zeit für ihm abzutreten. Er ist abgetreten! Angetreten mit Pauken und Trompeten (Uniformschneider gesucht) ist der preussische Militarismus, der schon einmal dem deutschen Volk zum Verhängnis wurde. In Kadavergehorsam zwei Jahre vorgedrillt, wird man nun diesen lebenden Automaten auch wieder Gewehre und Handgranaten anvertrauen. Das Zivilschwein darf aus eigenen Mitteln Gasmasken kaufen und sich auf den unehrenhaften Tod im Hinterland vorbereiten.

Diesen kleinen Ausflug in die Vergangenheit werden am 1. Mai Millionen deutscher Arbeiter mit uns antreten. Sie haben allmählich gelernt was man von Versprechungen im dritten Reich zu halten hat. Sie wissen auch, dass die nur representativen Scheinrechte, die einer gewissen stubenreinen Bonzokratie in der neuen Sozialgesetzgebung eingeräumt werden sollen, Flunkereien sind, um den deutschen Proleten «wehrfreudig» zu machen. Die ersten Jagdrufe schallen ja schon lieblich aus Europa über's Meer. Bald wird die Hetzjagd beginnen. Dann wird der Weltfeiertag des Proletariats vergessen sein und der Weltfeiertag des Imperialismus fröhliche Urständ feiern. Mit Wotan für Adolf und Thyssen!

Thomas.

Korruption im „Führerstab“ der Naziparte

Wir veröffentlichen nachstehend eine Serie der patriotischen Taten, die in Hitlers Korruptionspartei begangen und trotz der Fülle der bisher bekanntgewordenen Fälle in der Presse noch nicht veröffentlicht wurden:

1. In Alsdorf (Westfalen) wurde die gesamte Ortsgruppenführung der NSDAP abgesetzt; in der Parteikasse fehlten 1700 Mark. Die Absetzung erfolgte erst, als die Bevölkerung von illegaler Seite durch Bettelanschlag auf die Verfehlungen aufmerksam gemacht worden war.

2. Der Obersturmführer Sussmann in Hanau wurde wegen Unterschlagung zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

3. Der Rechtsanwalt Mangler, Kreisleiter der NSDAP Dresden, ist nach Unterschlagung von Parteigeldern geflüchtet.

4. Der Kreisleiter der NSDAP Oelnitz «verlor» im Eisenbahnzuge 40 000 Mark. Er wurde nicht verhaftet, sondern nur in einen anderen Bezirk versetzt.

5. Der Standartenführer Jirka in Löbau zertrümmerte in betrunkenem Zustand für 9000 Mark antikes Porzellan eines vornehmen Lokals. Er bezahlte den Schaden aus der Parteikasse. Als die Sache aufkam, wurde er verhaftet.

6. In Steinau wurde der Kassierer der NSDAP wegen Unterschlagung von Parteigeldern zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

7. Der Hamburger Standartenführer Fiebelkern unterschlug für SA-Leute gesammelte Gelder, wurde nicht gerichtlich belangt sondern in einer Sparkasse auf einen gutbezahlten Posten untergebracht. Erst als er auch dort 1800 Mark unterschlug, verhaftete man ihn.

8. Ein «Amtswalter» der NS-Volkswohlfahrt in Aachen unterschlug 2500 Mark.

9. Der Ortsgruppenführer der NSDAP Schenkendorf unterschlug 1100 Mark Parteigelder.

10. Der Kassierer der Winterhifle in Wiesbaden wurde wege Unterschlagung in zehn Fällen verhaftet.

11. Der Kassierer der Winterhilfe in Kassel wurde wegen Betrügereien mit Unterstützungsgeldern zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

12. Der Kassierer der Winterhilfe in Unterlauter wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

13. Der Ortsgruppenführer der Winterhilfe in Zittau versuchte sich bei seiner Verhaftung zu vergiften. Er hatt 25 000 Winterhilfsgelder unterschlagen.

14. Der frühere sächsische Landtagsabgeordnete und jetzige Regierungsrat Schreiber wurde wegen Unterschlagungen seiner Aemter enthoben.

15. Der Betriebszellenleiter Herbig aus Leipzig unterschlug 1800 Mark Winterhilfsgelder.

16. In Schlawa (Schlesien) wurde der Leiter der Winterhilfe wegen Unterschlagung verhaftet.

17. In Norden wurde der Ortsgruppenleiter des Vergnügungsvereins «Kraft durch Freude» verhaftet. Er hatte mit Organisationsgeldern in weiblicher Begleitung dem Grund.

(Fortsetzung auf Seite 5).

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(26. Fortsetzung.)

Es genügte den Führern der deutschen Sozialdemokratie nicht, dass sie aus den ersten Mai ein Feiertag gemacht hatten. nein, auch der 18. März musste seiner Bestimmung entzogen werden. Bisher galt er den toten Revolutionären von 1848. Im Jahre 1908 wurde dieser Tag der Wahlpropaganda verschrieben. Die preussische Regierung bereitete eine Verschlechterung des Landtagswahlrechts vor. Die Herren vom Parteivorstand betrachteten es als praktisch, am 18. März, also am Gedenktage der Märzgefallenen, für ganz Preussen Protestversammlungen auszuschreiben. So wurde denn auch dieser letzte Tag des Protestes von der Sozialdemokratie dem Wahlschwindel dienstbar gemacht.

Wir, d. h. die anarchistischen Gruppen und die Gewerkschaften, welche der freien Vereinigung angehörten, beteiligten uns nicht an diesem Protestrummel, sondern veranstalteten auch in diesem Jahre unsere Märzfeier. Ein von Erich Mühsam verfasstes Märzflugblatt wurde in Massen verbreitet. Das sollte für Jahre die letzte Märzfeier sein, an der ich mich in Deutschland beteiligen konnte.

In Maroko hausten die Gebrüder Mannesmann. Ihr Geschäftsgebaren war die Ursache, die von den deutschen Militaristen künstlich erzeugt worden war, um zu der sogenannten Maroko-Affäre mit Flottendemonstration und Kriegsdrohungen gelangen zu können. Oesterreich sah auch seine Zeit gekommen um der Türkei, die damals recht krank war, die Provinzen Bosnien und Herzogovina abzuknöpfen, kurz und gut, man spielte mit dem Krieg.

Die deutsche und auch die österreichische Sozialdemokratie, welche vorgab, die einzig berechtigten Vertreter des Proletariats zu sein, hielt es nicht für angebracht, den Kriegsschiebern in Garn zu fahren. Man verwies in der Presse auf die Macht, die man in den Parlamenten hatte, und damit war für sie die Sache vor der Hand erledigt.

Die anarchistischen Gruppen beriefen eine Antikriegsversammlung ein und bestellten mich als Redner. Die Versammlung war überfüllt, ein unbekannt starkes Polizeiaufgebot war vorhanden. Ich sprach über zwei Stunden. Es gehörte für den Versammlungsleiter sowie für den Redner eine rafinierte Routine dazu, den unzähligen Versuchen des überwachenden Polizeioffiziers, die Versammlung zur Auflösung zu bringen, zu entgehen, aber trotz der Schärfe meiner Rede und dem packenden Beweismaterial, gelang es, die Versammlung ohne Auflösung zum Schluss zu bringen. In der Debatte sprachen zwei Sozialdemokraten, ein Christlichsozialer, Gustav Landauer und Berthold Kahn. Nach meinem Schlusswort wurde eine gegen jeden Krieg gerichtete Resolution angenommen.

Nach dieser Versammlung wurde mir klar, dass mein Bleiben in Deutschland nicht mehr von langer Dauer sein würde. Ich hatte mir im Laufe der Jahre einen Feind verschafft, der weit mächtiger war als alle anderen. Ich durfte die Gesellschaft, den Staat als solchen, die Kirche, das Kapital als Stützen des Staates kritisieren, aber die stärkste Stütze des Staates und damit der Gesellschaft, den Militarismus, in einer solchen Weise wie ich es getan hatte, unter der Lupe zu nehmen, war mehr als Staatsverbrechen. Von dieser Versammlung an hatte ich keine ruhige Stunde. Bei jeder Gelegenheit und überall wurde ich überwacht. Meine Kameraden rieten mir, ins Ausland zu gehen. Und so beschlossen wir — meine Frau und ich — erneut zum Wanderstab zu greifen. Unsere Habe wurde verkauft, und am 16 April 1908 brachte ich meine Familie, Frau und drei Kinder, im Alter von 5, 8, und 11 Jahren, nach nem Anhalter Behnhof, von wo sie zu meiner Mutter nach Köthen fuhren.

Das war ein Abschied den wir beide nicht vergessen. Die Kinder hatten wir im Wartesaal 4. Klasse untergebracht, es war noch über zwei Stunden Zeit bis zur Abfahrt des Zuges. Ein sonderbares Gefühl trieb uns noch einmal zur Stadt zurück, immer gefolgt von zwei Geheimpolizisten, die beauftragt waren, meine Abreise aus Berlin zu beobachten. Als wir auf der Brücke über dem Zeughaus standen, sahen wir, am Kopfe der Brüderstrasse eine Kirche ausbrennen, das war in kurzer Zeit die vierte oder fünfte. Den oder die Täter hat man, wie ich später erfuhr, nie ermitteln können.

Wir gingen zurück zum Bahnhof. Als wir dort ankamen, erfuhren wir, dass man in unserer Abwesenheit aus unseren Kindern herausbekommen wollte, wohin die Reise gehe. Die Kinder wussten, es ging zur Grossmutter. Sie hatten für ihre Auskunft von den Herren der Polizei Kaffee und Kuchen bekommen. Um 10,30 Uhr fuhr der Zug von Berlin ab. Der Abschied war nicht leicht. denn ich wusste noch nicht wo und wann ich meine Familie wieder treffen würde.

Nachdem der Zug den Bahnhof verlassen hatte, fuhr ich mit der Strassenbahn zurück zu meiner Wohnung in der Dresdenerstrasse. Um die Polizei irre zu führen, hatte ich die Schlüssel behalten. Die Wohnung war leer, das Handgepäck hatten die Kameraden Propst, Rüppennap und Pontow in meiner Abwesenheit nach dem Bahnhof Charlottenburg gebracht. Nachdem ich festgestellt hatte, dass die Luft rein war, verliess ich das Haus. An der Ecke nahm ich eine Droschke und fuhr nach den Potsdamerplatz, dort traf ich Berthold Kahn, und mit ihm zusammen ging es zum Bahnhof Charlottenburg, wo wir von den obengenannten Kameraden, ihren Frauen und meinem Handgepäck erwartet wurden. Eine Fahrkarte nach Hannover war bereits gelöst, ein kurzer Abschied von lieben Menschen, der Zug lief ein, in wenigen Minuten war ich den Blicken der Anwesenden entschwenden. Erst am Abend des 18. merkte die Polizei, dass ich nicht mehr in Berlin war, zwar vermisste man mich. aber, um Zeit zu gewinnen, hatten wir zum 18. April eine Versammlung nach der Brunnenstrasse einberufen, und ich war in den Annonzen und den Handzetteln, als Redner angegeben. An meiner Stelle sprachen wie verabredet, Berthold Kahn und Rudolf Oestreich.

Ich hatte Berlin verlassen, mit der Absicht, nach Holland zu fahren, meine Frau sowie alle meine Kameraden waren davon fest überzeugt, erst in Hannover änderte ich meine Absicht, fuhr über Köln—Achen nach Paris. Was mich veranlasst hatte, anstatt Amsterdam Paris aufzusuchen, das weiss ihh heute noch nicht, aber ich habe es nie bereut.

Die politische Polizei des Herrn Kunze soll es mir sehr übel genommen haben, dass ich sie ein Schnippchen geschlagen hatte. In Berlin, in Köthen und auch an der holländischen Grenze, suchte man mich, aber ganz umsonst. In Köthen hatte man nicht nur meine Frau und Kinder, nein. auch meine Mutter vernommen, man wollte wissen, wo ich abgeblieben war. Zu derselben Zeit versuchte ich mich in Paris zurecht zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Das ist der Krieg

Ein Dörfchen liegt sanft hingegossen
Im Talesgrund; vom Sonnenschein
Ist Haus und Hütte goldumflossen
Und Epheu säumt die Fenster ein.
Im Felde goldschwer winkt die Aehre
Und harrt des Schnitters fleiss'ger Hand.
Auf dass ihr Korn gemahlen werde.
Um Brot zu spenden Stadt und Land.
Im Laub der Bäume schwellen Früchte.
Schwer beugt sich nieder Zweig und Ast,
Geküsst vom goldnen Sonnenlichte
Zur Reife geht die süsse Last.
Und jedes Haus vom Glück umsponnen,
Die Menschen drückt nicht Last und Fron,
Das Tagwerk wird mit Lust begonnen,
Dem Schweiss und Schwielen winkt der Lohn.
So liegt das Dörflein still im Tal
Und golden blitzt der Sonnenstrahl.

Die zerwühlten, zertretenen Aecker dampfen,
Die zermalmten Aehren sind rot von Blut.
Was nicht die rasenden Rosse zerstampften.
Steht grau und versenkt in der Sonnenglut.
Grau von Pulver! Zerborstene Mauern
Und Trümmerhaufen statt Hof und Haus.
Hört man den Tod nicht lachen? Singter
Ein Lied nicht höhnend von Grimm und Graus?
Wie hat er gemäht! Wie hat er getrunken
Das rote, rauschende Menschenblut;
In Bächen floss es; in Strömen floss es;
O Menschenwahnsinn, o Menschenwut.
Wie prallten sie aufeinander! Im Auge
Glüth' ein toller, ein rasender Hass.
Sie kannten sich nicht, sie sahen sich nie,
Doch sie stachen und schossen ohn' Unterlass.
Es wrr ja Krieg; es galt zu vernichten;
Die Menschbrüder dort hiessen ja «Feind».
Und der Kolben sauste, die Klinge blitzte,
Die Gefallenen nur hat der Tod vereint.
Und das Dorf ist zerstört und sein Glück liegt begraben;
Und die jungen Leichen zerhacken die Raben.

Werner Möller.

Neuorientierung bei der „Internationale der Kriegsgegner"

(Schluss)

Anhänger verschiedener Konfessionen, Freidenker, Anarchisten und Sozialisten arbeiten nunmehr in der WRI kräftiger und harmonischer denn je zusammen, während festgestellt werden kann, dass die Organisation im Allgemeinen stets weiter nach links geht, und eine tapfere, unermüdliche Jugend zeigt, bereit zu sein, auf diesem Wege weiter zu gehen. Das Einzige, was man vielleicht noch gegen die Zusammenstellung des Rats der WRI einwenden könnte, wäre, dass man darin keine Vertreter der farbigen Rasse findet. Obgleich der internationale Rat der WRI bereits wichtige Beziehungen zu Japan, China, und Indien unterhält, scheint er eher eine Internationale der weissen Rasse zu vertreten. Wäre es nicht wünschenswert den internationalen Rat in einem derartigem Umfange zu erweitern, dass auch die Kriegsgegner der anderen Rassen ihre Vertreter darin hätten? Das ist nun so eine Frage, die, wie wir selber haben feststellen können, bereits in den eigenen Kreisen der WRI aufkommt, was uns hoffen lässt, dass dafür bald eine Lösung gefunden werden wird.

Auf der Konferenz zu Welwyn wurden drei sehr wichtige Reden gehalten. Zuerst sprach Reginald Reynolds über Pitfalls for Pazifists (Fallgruben für Pazifisten). In seinem Referat trat er scharf dem Glauben entgegen, dass ein Krieg irgendwie von Nutzen sein könnte, auch nicht zur Verteidigung der Demokratie, der Rechte der kleinen Nationen, des internationalen Rechts, des Völkerbundes usw., da man auf diese Weise lediglich in einen neuen August 1914 verfallen könnte. Er legte die Sinnlosigkeit des Unterschiedes zwischen angreifenden und sich verteidigenden Staaten dar, da unter dem Kapitalismus letzten Endes alle Staaten Angreifer sind. Ausserdem betonte Reynolds, dass die Verteidigung der heutigen Gesellschaft nichts mit der Verteidigung des Friedens gemein hat, da diese ganze Gesellschaft gerade im Kriege und in dessen Beibehaltung ihre Grundlage findet. Es ist die Pflicht der WGI, den Arbeitermassen der ganzen Welt zum Bewusstsein zu bringen, dass der einzige Friede, welcher der Mühe wert ist, der Friede durch Rechtfertigkeit ist. Das besagt, dass man davon absehen muss, anderen dasjenige aufdrängen zu wollen, was man selbst als gut für sie betrachtet; dass es sich vielmehr darum handelt, die Grundbedingungen zu schaffen, unter denen die Massen selber im Stande sind, ihre eigene Bestimmungen zu verwirklichen.

In unseren Tagen, so führte Reynolds dann weiter aus, wimmelt es überall in der Welt von allerlei Imperialisten mit denen wahre Kriegsgegner weder zusammenarbeiten, noch Kompromisse abschliessen können. Solange die grosse Masse der Menschen durch eine Minderheit regiert wird, wird die Missetat des Imperialismus bestehen bleiben. Ueberdies können Regierungen, die es nicht glauben, dass die Volksmassen imstande sind, sich selber zu regieren, nur Bundesgenossen unter den herrschenden und ausbeutenden Klassen suchen.

Reynolds wehrte sich ferner gegen den durch den Bischof Barnes vorgebrachten Antrag, der an die Abgeordneten des nationalen Friedenskongresses in England zu richten wäre, um an Deutschland seine früheren Kolonien, die im Augenblick unter englischer Kontrolle stehen, zurück zu geben, da dieses nichts anderes bedeuten würde, als farbigen Völkern das Joch des britischen Imperialismus abzunehmen, um sie unter das imperialistische Joch der Nazis zu bringen. Wir verlangen, so führte er weiterhin aus, nicht nur Rechtfertigkeit und Freiheit für uns selbst, sondern auch für alle anderen Völker der Erde.

Dieses besagt, dass man vollkommen mit der traditionellen Politik und den gesellschaftlichen Wertbestimmungen brechen muss. Nach Reynolds ist die sogenannte Realpolitik weder praktisch noch real; und ihre Folgen sind ausschliesslich Krieg und Elend. Man muss also der Idee des Friedens und der Demokratie eine ganz andere Bedeutung beilegen, denn in Wirklichkeit besteht im Augenblick weder der eine noch die andere. Erst von dem Augenblick an können sie gewahrt werden, in dem sie wirklich zustande gekommen sind. Darum ist auch nichts von Genf zu erwarten, wo sich die Diplomaten bemühen, eine Gesellschaftsordnung zu erhalten, die gerade im Kriege ihre Grundlage hat. Ausserdem muss die ausländische Politik von Sowjetrussland verurteilt, da sie ebenso gefährlich geworden ist wie diejenige der kapitalistischen Staaten. Das streben nach Zusammenarbeit und nach kollektiven Sicherheitsverträgen und das Suchen nach einer Definition des «Angreifer» haben nichts mit dem Marxismus zu tun. Reynolds verurteilt jede Massregel, welche die Rüstungen international kontrollieren muss, da die Bewaffnung vollkommen abgeschafft werden möge. Er widersetzt sich der Aufstellung jedweden Polizeiheeres, welcher Art es auch sein möge auch im Dienste des Völkerbundes. Wahre Kriegsgegner setzen auch nicht das geringste Vertrauen in die traditionelle Politik und Diplomatie.

Die Tatsache, dass diese Darlegungen sehr günstig aufgenommen wurden, beweisst, was wir bereits weiter oben festgestellt haben, hinsichtlich der Entwicklung der WRI.

Die zweite wichtige Rede war die von Fenner Brockway über Pazifismus und Klassenstreit. Ach er konstatierte, wie sehr die heutige Gesellschaft durch die Gewalt gepackt wird, und dass selbst in Friedenszeit, die Gewalt ihr Grundzug ist. Kapitalismus, Krieg, Imperialismus, Beherrschung und Ausbeutung von Klassen und Rassen. Der Klassen- und Rassenstreit ist eine unentbehrliche Voraussetzung für die Befreiung der Unterdrückten. Der Kapitalismus befindet sich heutzutage in einer Krise und versucht, sich durch faschistische Methoden aufrecht zu erhalten. Nach Fenner Brockway müsste es möglich sein, den Fascismus auf Gewaltlose Weise zu besiegen,

1. wenn die Arbeiter überall und in allen Berufen organisiert wären, um die Industrie zu kontrollieren, und wenn sie sich zu diesem Zwecke methodisch vorbereitet hätten,

2. wenn sie imstande wären, den Generalstreik zweckmässig anzuwenden, um die faschistische Macht zu brechen,

3. wenn die bewaffnete Macht des Staates sich weigerte, sich gegen das Volk gebrauchen zu lassen

Jedermann weiss — fuhr Fenner Brockway fort — dass man noch sehr weit von der Verwirklichung entfernt ist; das besagt, dass die Opposition gegen den Kapitalimus, den Imperialismus und den Faschismus sich noch nicht ohne Gewalt verwirklichen kann; und dass ebenso bestellt ist mit einem Massenwiderstand gegen eine etwaige Mobilisierung oder einen Krieg. Selbst Gandhi ist es nicht gelungen, jedwede Form der Gewalt zu vermeiden. Die Pflicht aller, die sich der Gewalt und dem Kriege widersetzen, ist, mit ihrer ganzen Kraft an dem Streit für die gesellschaftliche Rechtschaffenheit einzutreten, um Blutvergiessen, Gewalt und Hass auf ein Mindestmass zu beschränken. Um dieses Ziel zu erreichen, so schloss Brockway, muss man:

1. die arbeitenden Massen derart erziehen, dass sie immer mehr imstand gesetzt werden, das Wirtschaftsleben zu kontrollieren und zu leiten.

2. in der Arbeiterwelt eine Geistes einstellung vorbereiten, welche die nötige Einheit und Solidarität ins Leben ruft, um den Generalstreik in Anwendung bringen zu können,

3. die bewaffnete Macht der Regierungen gewinnen, sodass letzte auf sie nicht mehr rechnen können.

Mit Bezug auf diese Konferenz zu Welvyn, die übrigens ausgezeichnet verlief, ist eines zu bedauern, und zwar, dass soviel Zeit mit der Behandlung von Themen von untergeordneter Bedeutung verloren gegangen ist; zwei ganze Tage waren mit dem Vorlesen und Uebersetzen von im übrigen interessanten Berichten wegen der 27 nationalen Abteilungen der WRI ausgefüllt, sodass beinahe keine Zeit mehr übrig blieb, um bei den Diskussionen tiefer auf die so wichtigen Fragen einzugehen, die durch die Referate von Reynolds und Fenner Brockway beleuchtet wurden. Die Bemerkungen von Valentin Boulgakoff, Albert de Jong und Bart de Ligt liessen durchscheinen, was die Diskussion hätte bieten können, wenn man über mehr Zeit verfügt hätte.

Vom antimilitaristischen Standpunkte aus war es zu bedauern, dass die Diskussion über die soziale Revolution und ihre Streitmethoden nicht fortgesetzt werden konnte. Man bekam den Eindruck, dass man selbst in äusserst links gerichteten Kreisen der britischen Kriegsgegner nicht genügend über die wichtigsten Richtungen in der revolutionären Weltbewegung unterrichtet war.

Trotzdem der britische linke Flügel der WRI im Allgemeinen jede reformistische Taktik der zweiten Internationale und die opportunistische Politik von Moskau verurteilt, scheint man doch vielmehr zwischen der zweiten und der dritten Internationale hin und her geschleudert zu werden, als dass man selber einen rein revolutionären Standpunkt verteidigt. Höchstens interessiert man sich für die Ideen von Trotzky, der in Wirklichkeit nichts neues bringt. Man wiess z. B. in England beinahe nichts von der Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus der Spanier und der Südamerikaner, ebenso wenig von den Theorien, die in den letzten Jahren durch die internationalen Kommunisten in Deutschland und Holland ausgearbeitet sind, noch von denjenigen, die in Frankreich in den Kreisen des «Ordre Nouveau» verbreitet sind. Anstatt dass sie als Ausgangspunkt ihrer Aktion das Prinzip der Arbeiterräte annehmen, das im grossen Ganzen in Uebereinstimmung ist mit den Auffassungen über Selbstregierung und Selbstentwicklung, welche so charakteristisch für die englische sozialistische Mentalität sind; anstatt offen mit den parlamentarischen Methoden zu brechen, huldigt noch ein grosser Teil unserer britischen Kameraden den verschiedenen Formen der Nationalisierung des Wirtschaftlebens, was nur auf einen Staatssozialismus hinaus laufen kann und nichts anderes als eine Spielart des Staatskapitalismus ist. Zweifelsohne findet man in britischen Kreisen selbst in der Bourgeoisi weder jenen zentralistischen Etatismus, der so typisch ist für Frankreich, noch jene metaphysische Verabgötterung des Staats, die für den deutschen Geist so charakteristisch ist. Aber, wenn die sozialistische Bewegung, anstatt die Berufe und die Betriebe für die Arbeiter selbst zu erobern, darauf ausgeht, alles in die Hände politischer Machthaber zu legen, dann erreicht man höchstens ein bürokratisches System und eine Parteidiktatur, wie man sie jetzt in Russland findet. Bei der sozialen Revolution handelt es sich nicht um Etatisierung oder Nationalisierung, sondern um Sozialisierung, welche das Werk der Arbeiter selber auf allen Gebieten menschlicher Arbeit sein muss.

Von höchster Bedeutung war auf der Konferenz zu Welwyn das deutliche Streben nach einer Ausarbeitung eines praktischen Systems für den antimilitaristischen Streit, vor allem bei der Jugend, woraus mindestens die Hälfte der Teilnehmer bestand. Dieses zeigte sich besonders bei dem Referat von B. de Ligt über den Streitplan gegen den Krieg und Kriegsvorbereitung, der mit grosser Begeisterung aufgenommen wurde. Wilfred Wellock tat sogleich das Mögliche, damit dieser Plan nicht nur ein persönlicher Antrag bliebe, sondern grundsätzlich durch die Organisation angenommen werden sollte. Man beschloss auch tatsächlich, den Plan den Mitgliedern des internationalen Rats zum Studium zu geben und den verschienen Abteilungen der WRI, um als Grundlage für den entgiltigen Streitplan zu dienen, der später durch die WRI selber veröffentlicht würde. Eugène Lagot (Frankreich) schlug ausserdem vor, den Plan an die Vorstände aller pazifistischen und antimilitaristischen Organisationen der Welt zu senden, und ihn offiziell den nationalen und internationalen Abteilungen der II. und III. Internationale, sowie denjenigen des internationalen Gewerkschaftsbundes und des roten Gewerkschaftsbundes (Moskau) zu senden.

In verschiedenen Ländern hat man bereits damit angefangen, den Streitplan, wie dieses in Welvyn vorgeschlagen wurde, zusammen mit dem darauf gelieferten Kommentar eine vorläufige Massnahme, die in Hinblick auf die stets drohender werdende Kriegsgefahr, als Vorläufer des entgiltigen Streitplanes, notwendig erachtet wurde.

Um den Leser Gelegenheit zu geben, von dem Charakter und der Tragweite dieses Streitplanes Kenntnis zu nehmen, soll er durch den Pressedienst der IAK in vollem Umfange veröffentlicht werden.

Die Konferenz zu Welwyn ist eine Etappe in der Geschichte der WRI.

Observator.

Am Hafenplatz

Von Arnold Ried, Berlin.

An einem hellen Sonntag im August sahen sich die beiden zum letzten Male — am Hafenplatz. Ernst wohnte ganz in der Nähe, in der Dessauerstrasse; darum hatte er den Genossen dorthin bestellt. Der hatte zwar gemeckert, dass Ernst sich das Leben so bequem mache, aber der «Chef» hatte ja schliesslich in der Woche genug herumzulaufen.

Otto stand am Hafenplatz, ans Brückengeländer gelehnt, und liess sich die Sonne auf den Rücken scheinen. Er wartete geduldig und genoss sorglos die sonntägliche Stille des kleinen Hafens Niemand hätte in dem blonden Jungen, der da verträumt in die Gegend guckte, einen Funktionär der Kommune vermutet. Er trug ein sauberes weisses Sporthemd und war frisch rasiert. Sein offenes Gesicht war nicht das eines

finsteren Verschwörers, — ein «Untermensch» sieht bestimmt anders aus.

Der Hafenplatz ist eine Welt für sich. Drüben liegen fünf grosse Spreekähne, tiefschwarz geteert, mit einem weisse Oelfarbenstreifen um den Bauch. Jeder hat einen Namen: «Thea», «Marie», «Sophie». — so heissen die Mädchen in den kleinen märkischen Städten, wo die Kähne zu Hause sind —, «Wilhelmine» und «Anne». Auf dem einen Kahn geht ein weisser Spitz spazieren, der heisst Molly. Wie ein Windwirbel die bunte Wäsche, die quer über den Kahn zum Trocknen aufgehängt ist, plötzlich aufflattern lässt, bellt der weisse Spitze die Hosen der Schiffersfrau an. Dann legt er sich auf die heissen Planken und träumt von der Seefahrt.

In einer Kombüse spielt ein Schiffer auf seiner Handharmonika. Er sucht sich langsam und tastend die Töne zusammen, und es wird eine Melodie daraus. Es ist ein a tmodisches Lied, das der Schiffer spielt. Man muss an seine Mutter denken, wenn man es hört, und dass man einmal ein kleiner Junge war, und dass man auf ihrem Schoss sass, als sie dieses Lied sang.

Unter den grossen Kahn liegen hohe Holzstapel. Die braunen Kiefernstämme riechen gut und kräftig nach Harz, wenn die Sonne darauf scheint. Das ist der Geruch von Fahrten und grossen Ferien.

«Grossen Ferien» — ein eigenartiges Wort —, wenn man das heute ausspricht hört es sich wie ein Fremdwort an. Komisch — grosse Ferien! Otto war erst seit ein paar Wochen aus dem Bunker entlassen. Vier Wochen Alex und Columbiahaus — das waren in diesem Jahre 1934 seine «grossen Ferien» gewesen. Er dachte jetzt nicht daran.

Möven flattern über das Wasser. Otto zählte sie, es waren fünf silbergraue Vögel. Im Winter sind es mehr, die anderen sind jetzt an der See: — «Grosse Ferien...»

Es sind nur wenige Menschen am Sonntag hier. Der alte Mann dort unter den Platanen kommt sicher je den Tag hierbin. Der hat hier alles, was ein alter Mann braucht: Sonne, Farben, Harzgeruch und ein altmodisches Lied...

«Heil Hitler!» sagte Ernst, der plötzlich hinter dem Träumer stand. Der drehte sich um, hob die Hand nachlässig und sagte auch «Heil Hitler!». Drüben von der Köthenerstrasse her kamen langsam zwei Schupos heran.

«Also entschuldige, Otto, dass ich zu spät komme. Ich war bei Leni zum Essen und hab gar nicht nach der Uhr gesehen!»

«Geht in Ordnung! Hier war's auch ganz schön!»

Otto fing an zu erzählen — von den Kähnen, von dem Spitz Molly und von den Möven. Er versuchte auch, dem Genossen das altmodische Lied vorzusingen: «Ein Schäfermä—hädchen weidete, zwei Lämmlein auf der Aue...» Aber er kam nicht weiter, weil er den Text vergessen hatte. Als er dann aber von dem alten Mann unter den Platanen anfing, blieb Ernst stehen.

»Hör bloss uff zu spinnen! Mensch — diese Romantiker! Immer noch die olle Latscherseele! Von Teergeruch und fünf Krähnen überm Kanal is noch keen oller Mann satt geworden. Ick kann dir bloss flüstern: iliologisch...»

Weiter kam er nicht. Otto hatte ihm ein Bein gestellt und gab ihm einen Knuff vor die Brust.

«Mann — pedd di man blouss nich oppn Slips! Du hast das grad nötig — mit «iliologisch» und so. Du mit dien Deernsgeschichten! Kommt hin acht Tage zu spät und lässt'n ollen Klassenkämpfer hier warten. Nur weil du dien sluten Leni vorn Moars kloppt musst — wegen die Verdauung, nöch? Wenn ich dich so ansehe — bei die sentimentalsten Amerikanerfilme findst du noch was. Ja, — wenn du die letzte Träne abgewischt hast, dann wirst du wieder «iliologisch».

Beide müssen jetzt lachen. Und Ernst sagte weiter nichts: «Ein unangenehmer Dialekt, den du am Leibe hast!» Dabei greift er Otto in die Seite, denn der ist kitzlich.

Gerade kommen die beiden Schupos vorbei. Die schüttelten die Tschakos über die albernen Jungens. Ausgewachsene Menschen. Ernst rief ihnen zu: «Ja, Herr Wachtmeester, jeder hat so seinen eigenen Vogel!»

Da lä-helten die Wachtmeister.

Die hätten wissen sollen, was Ernst in seinem Badelaken ausser Seife und Badehose noch hatte. Aber darauf konnten sie ja nicht kommen, dass die beiden ausgelassenen Jungens, die sich da balgten, «Material» bei sich hatten.

«Jeder hat so seinen eigenen Vogel, Herr Wachtmeister!»

Ernst ist drei Wochen nach jenem Sonntag hochgegangen. Er sitzt in Moabit und wartet auf seinen Prozess. Otto arbeitet noch. Er darf nicht viel an den Genossen denken. Nur wenn er am Hafenplatz mit dem Zwölfer-Bus vorbeifährt und der Schaffner die Station ausruft, kriegt er schmale Lippen. Dann muss er an jenen Sonntag und an Ernst denken. Und er muss die Zähne zusammenbeissen.

Emigrantenmorde

Von Hans Theodor Joël.

Doktor Bell war der erste. Dann kamen die Rotters, Theodor Lessing, und vor wenigen Wochen der Ingenieur Formis. Die politische Polizei des Dritten Reiches und die in ihrem Dienste stehenden Gangsterbanden haben sie ausserhalb der deutschen Grenzen ermordet. Jetzt Berthold Jacob; das war ein Meisterstück.

Jacob wurde wegen seiner journalistischen Aktivität von den Nationalsozialisten besonders gefürchtet. Er war sich klar darüber, wie sehr er gefährdet war. Schon vor fast zwei Jahren wurden Versuche unternommen, ihn unschädlich zu machen. In der letzten Zeit, während die Wirksamkeit seines Pressedienstes immer mehr wuchs, häuften sich die Warnungen. Schon im November des vergangenen Jahres sollte in Saarbrückнn versucht werden, ihn um die Ecke zu bringen. Ein einfacher Mord wäre vermutlich in seinem strassburger Exil unschwer möglich gewesen; doch wollte die Gestapo nicht nur diesen Feind vernichten sondern vor allem die Fäden in die Hand bekommen, die von seinem kleinen Arbeitszimmer, wo er in dürftigster Bescheidenheit hauste, mitten in die Rüstungsbetriebe und die militärischen Bureaus des Dritten Reiches hineinführten. Er musste lebend über die deutsche Grenze gebracht werden; gelang dies nicht, so war wenigstens sein Notizbuch zu erbeuten, das wichtige Adressen enthielt.

Zweifellos hatten neben der Gestapo auch die Militärkreise ihre Hand im Spiel. Jacob war den Herren im Reichswehrministerium von jeher besonders verhasst. Man kann getrost behaupten, dass hier der berühmte Spionage-Oberst Nicolai sein erstes neues Opfer auf fremdem Boden erlegt hat. Technisch war das Unternehmen äusserst raffiniert angelegt; Berthold Jacob ist in eine sehr schlau vorbereitete Falle geraten. Spezialisten des Menschenraubs haben die Netze gestellt. Monatelang dauerte die Vorbereitung in mindestens vier Ländern, in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England. Eine der Hauptpersonen bei der Durchführung des Verbrechens war Hans Wesemann, der unter den Namen Krieger und Schröder England unsicher gemacht hat. Er stellte eine Verbindung zwischen Jacob und Wickham Steed her und erwarb damit Jacobs Vertrauen. Bei seinem letzten Aufenthalt in Paris war Jacob sehr hoffnungsfreudig gestimmt; er war davon überzeugt, dass er mit Hilfe dieser Verbindungen bald eine englische Ausgabe seines Zeitungsdienstes herausbringen werde. Jacob wusste über Wesemann nicht Bescheid. Wesemann, der früher einmal den «Sozialdemokratischen Zeitungsdienst» in Genf vertrat, hatte schon vor vielen Jahren die Farbe gewechselt. Er war in Lissabon für Rechtsblätter tätig und verschaffte sich stets mit allen möglichen dunklen Geschäften Geld für ein luxuriöses Leben. Als sich seine Hilfsmittel immer mehr erschöpften, beschloss er vor einigen Monaten, zum zweiten Mal zu heiraten, und zwar eine um zehn Jahre ältere venezolanische Grossgrundbesitzerin. Da diese Frau streng katholisch war. trat er selbst zum Katholizismus über. Die Ausführung des Eheplanes zögerte sich aber hinaus, und um in der Zwischenzeit über die nötigen Mittel zu verfügen, verkaufte er sich an die Nazis, die ihm übrigens auch nicht sehr getraut zu haben scheinen.

Wir wissen, dass Berthold Jacob nicht das einzige Opfer dieses Wesemann sein sollte, und wir können vermuten, dass eine ganze Gruppe von Verbrechern am Werk ist, weitere Emigranten zu verschleppen oder abzuschlachten. Fest steht heute, dass aus diesem Kreis heraus schon seit Monaten Versuche im Gange sind, mit mehreren anderen Emigranten Verbündungen anzuknüpfen, die den Zweck haben, ähnliche Manöver wie im Fall Jacob vorzubereiten. So hat Wesemann selbst zweimal versucht, in London an Ernst Toller heranzukommen, während sich eine andere Person — vielleicht aber der gleiche Wesemann unter Benützung des Namens Werner — äusserst dringend bemüht hat, Leopold Schwarzschild nach der Schweiz zu locken. Hierbei wurden dieselben falschen Vorspiegelungen benutzt wie im Falle Jacob. Eine Reihe weiterer Emigranten sind ebenfalls von dieser Bande beobachtet worden. Auch in diesen Fällen hat man versucht, die als Opfer der Gestapo ins Auge Gefassten zu Reisen nach dem Ausland oder an die Küste zu veranlassen. Auch eine Reihe bekannter Emigranten in Prag fühlt sich seit einigen Wochen ernstlich bedroht.

Man muss also darauf gefasst sein, dass die Gangsters, die sich heute Gestapo nennen, schon in der nächsten Zeit weitere Schläge gegen die deutsche Emigrantion führen werden. Vielleicht glaubt man in unserer alten Heimat wirklich, die politische Spannung in Europa in dieser Weise ausnutzen zu dürfen. Die Fälle Formis und Jacob belasten die deutsche Aussenpolitik. Entschliesst man sich, das in Kauf zu nehmen, so beweisst dies nicht nur, wie kriegsreif die Situation, in Berlin eingeschätzt wird sondern auch, welche politische Bedeutung das nationalsozialistische Regime den Emigranten beimisst.

Berthold Jacob gehörte zu den ersten Deutschen, denen Adolf Hitler durch ein Dekret ihre Staatsangehörigkeit nahm. Er empfing die Nachricht mit freundlichem Lächeln und fühlte sich durch die Aufmerksamkeit des Dritten Reiches geehrt. Ebenso werden die Emigranten, denen heute die Gestapo mit ihren Wesemännern nachstellt, solche Beachtung durch die über die Heimat gekommenen Banden nur als Ehre empfinden. Aber sie mögen sich schützen; denn sie werden noch gebraucht!

In den Grenzgebieten

Hollends, Frankreichs und der Tschechoslowakei sind Tausende von deutschen Arbeitern beschäftigt. Sie haben ihren Wohnsitz im Reiche und kommen nur tagsüber an ihre Arbeitsstätte im Nachbarstaat. Von den rigorosen Massnahmen gegen die ausländische Arbeiterschaft sind diese Grenzarbeiter bisher kaum betroffen worden, — obwohl es gerade hier auch an politischen Unzuträglichkeiten keineswegs gefehlt hat. Der französische Deputierte Doeblé hat in der Kammersitzung vom 29. Januar darauf hingewiesen:

«5000 Arbeiter aus dem Saargebiet kommen täglich zur Arbeit auf französisches Territorium, geben das Geld, das sie verdienen, in ihrem Lande aus, und zahlen in Frankreich keine Steuern... Seit dem Plebiszit treiben diese Arbeiter offen Hitlerpropaganda, und obendrein — ich weise besonders auf diese Gefahr hin — stacheln sie die Elsässer und Lotringer auf, ein Plebiszit zu verlangen.»

Den Beweis, dass diese Agitation durchaus nicht spontan ist, sondern von reichsdeutschen Stellen gründlichst organisiert wird, bringt der «Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront» vom 1. März. Das Blatt — offizielles Organ des Doktor Ley — veröffentlicht einen langen Appell, in dem die nationalsozialistische Propaganda unter der «deutschstämmigen Arbeiterschaft jenseits der Grenzen» zur Ehrenpflicht der deutschen Arbeiter in den Grenzgebieten erklärt wird. «Wertvollste politische Kulturarbeit» soll auf diese Weise geleistet werden; und hierbei, so wird zum Schluss vermerkt, habe die Organisation «Kraft durch Freude» eine erhöhte Verpflichtung». Ganz offiziell also wird von den deutschen Arbeitern in den Grenzgebieten gefordert, dass sie die glückliche Lage ihrer Arbeitsstätte zu nationalsozialistischer Agitation missbrauchen. Es fragt sich nur, wie lange sich die betroffenen Länder die Sache gefallen lassen. Dass abgestempelte Hitleragitatoren im Ausland die Arbeitserlaubnis erhalten, während sie den Hitler vertriebenen Arbeitern rigoros verweigert wird, scheint ohnehin nicht sehr logisch.

Liga für Menschenrechte
(Ortsgruppe Porto Alegre)
Dienstag, den 7. Mai 1935
Gruppenversammlung
WICHTIGE TAGESORDNUNG.
VORTRAG
Gäste durch Mitglieder eingeführt.
Der Leiter.

Die Sklaverei unserer Zeit

In «Tausend und eine Nacht» gibt es eine Erzählung, wie ein Reisender, der auf eine unbewohnte Insel verschlagen ist, dort am Ufer eines Baches einen Greis mit verdorrten Beinen findet. Der Greis bittet den Reisenden, ihn auf den Schultern über den Bach zu tragen. Der Reisende geht darauf ein. Kaum aber sitzt der Greis auf den Schultern des Reisenden, als er sofort mit den Beinen seinen Hals umschlingt und ihn nicht mehr loslässt. Nachdem der Greis sich des Reisenden bemächtigt hat, macht er mit ihm was er will, pflückt von den Bäumen Frücht, isst sie selbst, ohne den Tragenden etwas zu geben, und verhöhnt ihn noch dazu.

Dasselbe geschieht mit den Völkern, die den Regierungen Geld und Soldaten gegeben haben.

Für das Geld kauft die Regierung Waffen und mietet oder erzieht willfährige vertierte Militärbefehlshaber. Die Befehlshaber aber bilden die zu Soldaten gemachten Menschen mit Hilfe durch Jahrhunderte hindurch ausgearbeiteter geschickter Verdummungsmittel, die Disziplin genannt werden, zu einem disziplinierten Heer aus. Die Disziplin jedoch besteht darin, dass die Menschen, die in diese Lehre eintreten und eine Zeitlang darin verbleiben, alles dessen verlustigt gehen, was für den Menschen nur kostbar ist, der wichtigsten menschlichen Eigenschaft — der vernünftigen Freiheit —, und zu willfährigen, maschinenartigen Mordwerkzeugen werden in den Händen ihrer hierarchisch organisierten Befehlshaber.

Leo Tolstoi.

Deutsches Schicksal

«Wenn Deutschland seine moralische Pflicht nicht erfüllt, und auf seinen nationalen Egoismus nicht verzichtet, wenn es dem Recht durch Macht nicht absagen und an die Macht des Rechtes nicht glauben will, wenn es nicht aufrichtig und stark nach geistiger Freiheit und Wahrheit Verlangen tragen wird, ist sein Schicksal zur Stunde schon besiegelt.»

Friedrich Nietzsche (Brief an Peter Gast).

Erschöpfende Antwort

Ein junger Prager Dichter kam zu R. Th., dem Redakteur, dessen Händen er das kostbare Gut seiner neuen Gedichte anvertraut hatte.

«Haben Sie meine Gedichte gelesen?» fragte er bebenden Herzens.

«Ja,» antwortete R Th. sanft und gefühllos. «lange vor Ihnen!»

satz seines Vereins nachdrücklichst gehuldigt.

18. Der Kassierer von «Kraft durch Freude» in Aachen, der in weiblicher Gesellschaft Organisationsgelder verjubelt hatte, erhielt drei Monate Gefängnis.

19. Der Ortsgruppenleiter von «Kraft durch Freude» in Solingen wurde wegen Unterschlagung von 1000 Mark verhaftet.

20. Der Leiter der Arbeitsfront Pfalz, Leibrach, wurde wegen Unterschlagung von Beitragsgeldern verhaftet.

21. Die beiden Kassierer der Arbeitsfront in Saarbrücken, Leder und Bendel, wurden wegen gemeinsamer Unterschlagung von 2500 Mark Beitragsgeldern verhaftet.

22. Der Ortsgruppenleiter der NSBO in Windischebach wurde verhaftet, da er monatelang die Beitragsgelder der 165 NSBO-Mitglieder unterschlagen hatte.

23. Der Kassierer der NSBO in Hof, Enders wurde wegen Unterschlagung verhaftet.

24. Der älteste der «alten Kämpfer» in Würzburg, Daumenlang, wurde wegen Unterschlagung von Parteigeldern verhaftet.

25. In Leipzig hat der Kassierer der Arbeitsfront, Schempke, 42 000 Mark unterschlagen. Er wurde verhaftet.

26. Die als «alte Kämpfer» hochbelobten Langer und Nestter in Crottendorf wurden bei der Arbeitsfront angestellt und haben in kurzer Zeit 20 000 Mark unterschlagen. Als die ersten Behauptungen über ihre Verfehlungen laut wurden, liessen sie ihre Ankläger wegen «Verbreitung falscher Gerichte» verhaften.

27. In Zwickau unterschlug der Organisationsleiter Georgie rund 6000 Mark.

28. In Ellrich (Harz) unterschlug der NSBO-Ortsgruppenführer Reims Britragsgelder in Höhe von einigen hundert Mark.

29. Drei «Reichskassenwalter» der «Deutschen Arbeitsfront» wurden wegen Unterschlegungen abgesetzt. Sie gehörten der Gruppe Buchdrucker an, von der zur Zeit nicht weniger als acht Mitglieder der Reichsleitung wegen Unterschlagung sitzen.

30. Der Kassierer des «Kriegsopferbundes» in Dresden ist wegen Unterschlagung verhaftet worden.

Diese dreissig Fälle sind natürlich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem «Wiederaufbau» Deutschlands unter nationalsozialistischer Führung.

Herr von Tschirschky

Papens persönlicher Vertrauensmann, Legationssekretär an der deutschen Gesandtschaft in Wien, ist zur Hauptfigur eines «Greuelmärchens» geworden. Die Tatsachen werden wie folgt dargestellt:

«In Berlin wurde kürzlich aus ungeklärten Gründen der zweite Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, Freiherr von Mumm verhaftet. Unter der Korrespondens, die bei ihm beschlagnahmt wurde, sollen sich auch kompromittierende Briefe Tschirschky's gefunden haben. Er wurde aufgefordert, nach Berlin zu reisen, zog aber vor, unter Verzicht auf seinen Gesandschafts-Posten, im sicheren Ausland zu bleiben, wo Exekutionen der Gestapo immerhin nur vereinzelt — wie etwa im Fall Formis oder Jacob — durchgeführt werden. Angesichts der Erfahrungen, die Herr von Tschirschky am 30. Juni gesammelt hat, wo er nur mit knapper Not dem Schicksal der beiden anderen Papen-Helfer Bose und Jung entging, immerhin aber für einige Wochen ins Konzentrationslager gesperrt wurde, wäre seine Weigerung nur allzu begreiflich. Vermutlich hat auch Herr von Papen selber seinem Freunde Tschirschky die Flucht vor der Gestapo empfohlen. Denn nicht nur wäre es für Hitlers Sondergesanten peinlich gewesen, wenn nun auch noch sein dritter Mitarbeiter mit dem Verdikt des «Verrates» ausgezeichnet worden wäre; wahrscheinlich musste Herr von Papen auch fürchten, dass Tschirschky sich in Berlin wahrheitsgemäss verteidigen werde, das heist: mit der Behautung vielleicht sogar mit dem Beweis, dass er alle Schritte, die man ihm vorwirft, im besten Einvernehmen mit seinem hohen Chef unternommen habe. Es wäre also der Fall zu verzeichnen, dass Herr von Papen, — wenn auch nur aus diesem besonderen Grund, — ausnahmsweise noch einmal mithalf, jemand vor Unglück zu bewahren. Die Regel: «Qui mange du Papen, en meurt» wäre zum ersten Mal durchbrochen.

Femenord

(AN DAS WELTGEWISSEN)

Zufällig heisst mal einer Schmidt,
— Der ist es aber nicht —
Gemeint ist ein ganz andrer Ehrenmann.
Jedoch die Feme nimmt sich diesen mit,
Weil sie den andern nicht finden kann.
Sie stellt ihn an die Wand, erschiesst ihn für den Andern,
Gibt seinem Geist den Laufpass in die Ewigkeit zu wandern.
Mein Gott, so etwas nimmt man doch nicht krumm:
Irrtum!

Lessing und Formis, Bell hat man erschossen,
— Wie sagt ihr? Umgelegt! —
Mit Bomben hat es Wickle dann versucht.
Doch eure Liste ist noch längst nicht abgeschlossen
Und manchen habt ihr für das Jenseits vorgebucht.
Der Tod der Fabian und Wurm in London ist noch nicht geklärt:
Für Deutschland schon, weil man dort ohnehin ja nichts erfährt!
Göbbels diktiert der Presse das Erlösungswort:
Selbstmord!

Die wilden Völker in der Urwaldnacht,
— Die Untermenschen, nicht!
Die haben einst von Menschenraub gelebt.
Von ihrer Raubgier haben sie sich freigemacht
Und sich entwickelt, sind emporgestrebt.
Nur Deutschland schreitet eisern rückwärts in die Barbarei,
Zertritt die Menschenrechte und erklärt die Jungen vogelfrei.
Auch Berthold Jakob quält ein Folterknecht:
Kriegsrecht!

Wie lange sollen wir die Schmach noch tragen!
— Auf was warten wir?! —
Kein Fremder wird uns seine Hilfe leihen.
Wir müssen diesen Feind mit eignen Kräften schlagen
Und keine Gnade geben, nicht verzeihen!
In langen Reihen ziehen unsre Toten hin zum Tribunal
Und ihre Klage flammt als weithinleuchtendes Fanal!
Jetzt muss das Weltgericht das Urteil sprechen:
Verbrechen! Verbrechen! Verbrechen!

Ariel.

Aus meiner Schreibmappe

Der Vertrag von Versailles!

Ueberall wo sich deutsche Patrioten zusammenfinden, wird über die Unterdrückung des deutschen Volkes geschimpft. Aber unsere Patirioten finden und fanden den Unterdrücker immer nur ausserhalb der Grenzen des glorreichen Vaterlandes.

Was sie, diese Patrioten mit den Patrioten der anderen Vaterländer nebenbei gesagt gleich haben. Die Peiniger, die Unterdrücker im eigenen Vaterland fand und findet man nicht, die lässt man schalten und walten wie es denen beliebt. Vor allem hat es unseren Herren Patrioten der Vertrag von Versailles angetan.

Wir haben nun hier in unserer Mitte auch eine ganze Portion dieser Patrioten und zwar von allen Sorten. Als vor 15 Jahren der Versailler Vertrag Tatsache wurde, ging ein Raunen durch den germanisch-arischen Wald von Porto Alegre, und alles blieb still. Nur einer nicht, das war kein Patriot, das war ich. In 1000 Exemplaren liess ich ein Flugblatt anfertigen, welches von mir und einigen Freunden überall verteilt wurde. Dieses Flugblatt, von dem ich noch ein Dutzend auf Lager habe, hat folgenden Wortlaut:

Protest

Der Friedensschluss in Versailles, ein Schandfleck in der Geschichte der Menschheit.

Arbeiter! Proleten! Der Würfel ist gefallen, der Frieden unterzeichnet. Aufjauchzen sollte die Menschheit, dass endlich, dem Schrecken, dem Kriege, dem Massenabschlachten, dem wahnsinnigen, grundlosen Massenmorden ein Ende bereitet worden ist, doch können wir, die Friedensfreunde, die wir gegen diesen willkürlich vom Zaune gebrochenen Krieg wie überhaupt gegen jeden Krieg, gegen jedes Morden, unsere Stimme, die Stimme der Vernunft erheben, nicht in einen Friedensruf einstimmen, sondern müssen unsere Stimme zum Protest gegen die in Versailles geleistete Arbeit erschallen lassen. Wir waren gegen den Krieg und darum haben wir, und zwar nur wir ein Recht gegen das was jetzt der Menschheit als Frieden vorgesetzt wird, zu protestieren. Nicht als deutsche Arbeiter, nicht als deutsche Patrioten, nein! als internationale, revolutionäre Sozialisten!

Wir reklamieren kein durch enge Grenzen markiertes Vaterland, unser Vaterland ist die Welt. Wir wissen das durch jenen Spruch, der in Versailles versammelt gewesenen kriegsmitschuldigen, neue Kriege unvermeidlich sind. Wir als Sozialisten suchen nicht nach den, der am meisten Schuld an diesem Kriege trägt, nein und abermals nein, wir wissen und wussten es vor dem Kriege, dass der einzige schuldige aller, aller dieser modernen Kriege die christlish-kapitalistische Gesellschaftsordnung ist, darum rufen wir als Protest gegen dieses sogenannte Friedenswerk, als Protest gegen jeden Krieg, als Protest gegen jede Unterdrückung. Nieder mit der einzigen Ursache von allen Uebeln, mit der modernen, christlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Hoch die Befreiung der Menschheit. Hoch die Humanität. Hoch die Solidarität.

Porto Alegre, den 1. Februar 1920

Fr. Kniestedt.

MAIFEIER

Wieder jährt sich der Tag, den die revolutionäre, internationale, sozialistische Arbeiterschaft als den ihren bestimmt hatte.

An diesem Tage, einmal im Jahre, wollten die Sozialisten der ganzen Welt die Arbeit ruhen lassen, aber nicht um zu feiern, nicht um nur zu ruhen, nein, an diesem Tage sollte in der ganzen Welt, überall da, wo Teile der arbeitenden, schaffenden Bevölkerung sich zum revolutionären Sozialismus durchgerungen hatten, diese nur diese, sich zu einer Protestbewegung zusammenschliessen.

Sie sollten ihren Protest erheben, gegen jede Art von Kapitalismus, gegen jede Art von Nationalismus, gegen jede Art von Militarismus, gegen jede Form von Ausbeutung, Unterdrückung, Knechtung des Menschen durch den Menschen. Was ist aus dem Weltfeiertag des Proletariats geworden? Die Feinde des internationationalen Proletariats haben der unterdrückten Menschheit diesen einen Tag, diesen ihren Tag gestohlen, und haben den ersten Mai zu einer Farze, zu einer Komödie herabgewürdigt.

Heute sehen wir wie Kapitalisten, Militaristen, Nationalisten, Vertreter der verschiedensten Religionsgemeinschaften, alles legitimierte Feinde des Proletariats, den ersten Mai, den Weltfeiertag benutzen, um die Unterdrückung der Proleten zu besiegeln. Das darf nicht sein!

Es soll nicht unsere Aufgabe sein, zu Untersuchen, was die Ursache zu diesem Versagen der Arbeiterschaft ist und war. Soviel steht fest, dass die Arbeiterschaft zum guten Teil schuld an diesem Versagen trägt. Was muss geschehen, damit der erste Mai wieder das wird, was er eigentlich sein soll? In erster Linie muss der Ausgebeutete, der Unterdrückte, der Arbeiter wieder zur Selbsterkenntnis erzogen werden. Es muss dem Proleten klar gemacht werden, dass es für ihm unter seiner Würde ist, sich an diesen so modernen «Maifeiern» zu beteiligen, sich als Statisten betrachten zu lassen.

Auch wir hier sind von dieser widerlichen Komödie nicht verschont geblieben. Betrachten wir uns das hiesige deutschsprechende Proletariat. Die grosse Mehrzahl der deutschsprechenden Arbeiter von Porto Alegre stehen jeder politischen sowie wirtschaftlichen Vereinigung fern. Sie betrachten sich als Sozialisten oder als gar nichts, und beteiligen sich so nebenbei als Statisten, wenn von ihren natürlichen Feinden ein Rummel arangiert wird.

Als im vorigen Jahre von den Volksfeinden im Turnerbund das Plagiat auf den Weltfeiertag veranstaltet wurde, fehlte die Arbeiterschaft, und liess die Herren unter sich. Rechnend auf die Schaulust der grossen Masse hat man die Sache in diesem Jahre anders aufgezogen und der Rummel wird ziehen.

Ich sehe schon im Geiste, wie die Stützen der Gesellschaft, mit einer zerdrückten Träne im Auge, ein Loblied auf die Arbeit, die da adelt — und von anderen gemacht wird — singen werden. Man wird sich eins fühlen mit den Proleten, und wird gehörig auf die diversen «Roten» schimpfen. Natürlich wird man die Erneuerer des dritten Reiches nicht vergessen, und wird gehörig auf alle Feinde Deutschlands, vor allem auf die Siegerstaaten — zu denen bekanntlich auch Brasilien gehörte — schimpfen. Es wird dann aus diesem ersten Mai ein deutsch patriotischer Festtag.

Im vorigen Jahre war von den deutschen Arbeitern in einem Saal in Navegantes eine sehr gut besuchte und sehr gut verlaufene Maifeier veranstaltet worden. In diesem Jahre ist das unterblieben. Warum? Die Veranstalter vom vorigen Jahre sind verdrängt worden, und die, welche das bewerkstelligt haben, sind zu unfähig, eine Maifeier zu veranstalten, oder, was bald anzunehmen ist, sie wollten den Herren von der anderen Seite keine Konkurrenz machen. Auch hier tragen nur die in Frage kommenden Arbeiter die Schuld.

Mag es sein wie es will, einmal wird der Arbeitsbiene wieder das Verständnis kommen, einmal werden sie sich wieder zu sich selbst zurückfinden, hoffen wir bald. Dann werden alle seine Feinde, alle seine Unterdrücker, alle grossen und kleinen Diktatore, von rechts und von links abgeschüttelt. Dann kommt er wieder, der erste Mai!

Capitão Satanaz.

Mein Kampf

oder besser, der Kampf der Nazis gegen meine Person.

Der Kampf der von den hiesigen Nazis gegen alles was mit meiner Person zusammenhängt, geführt wird, hat Formen angenommen, die mich verpflichten, mein Schweigen zu brechen.

Von jeher betrachteten mich alle Dunkelmänner als ihren Gegner. Als nun vor ein paar Jahren die Extradunkelmänner, die Nazis, eine Filiale auch hier in dieser Stadt eröffneten, war es mir klar, dass ich bald das ich bald das gesuchte Wild dieser Vertreter der Lüge und Unmoral sein würde. Seit über 30 Monaten wütet dieser Kampf. Zuerst versuchte man es mit Attacken in der N. D. Z. sowie in Versammlungen, dann denunzierte man mich bei den hiesigen Behörden, dann bei den Nazibehörden in Deutschland. Als das alles nichts half, stellte man mich der Oeffentlichkeit als Polizeispitzel vor. Ein Jahr lang wurde ich mit unflätigen Drohbriefen belästigt. Ein Prozess, der ein Jahr dauerte, sollte mich unwiderruflich erledigen. Ueber mein Geschäft lastet ein vernichtender Boykott. Den Mitgliedern der Nazis ist es bei Strafe des Ausschlusses verboten, mein Haus zu betreten. Persönlich bin ich mehr denn einmal bedroht worden. Der Polizei wurde ich als Kommunistenführer denunziert. Eine vergiftete Maus wurde mir zugesandt, mein Postkasten wurde wiederholt beschmiert und zertrümmert. Zweimal wurde des Nachts meine Wohnung vergast. Keine Mittel lies man unversucht, um meinen Einfluss bei der Arbeiterschaft zu brechen, zu welchem Zweck es nicht verschmäht wurde, ein paar Kommunisten vor den Wagen zu spannen. Alles, aber auch alles hatte nicht den erwünschten Erfolg.

Da endlich jetzt naht das Verhängnis. Ich wurde aus dem deutschen Staatsverband ausgeschlossen, und — man verstehe die Uebung — das wurde der hiesigen Behörde mitgeteilt. Als auch das nicht zog, setzte vor etwa zwei Monaten eine neue Terrorwelle ein. Diesmal waren die Hitlerjungens mobilisiert. Alle nur denkbaren Streiche wurden hervorgegesucht, und an der Person meiner Frau, an mich und an meinem Geschäft ausprobiert. Reklameplakate zerrissen, Tür und Fensterladen bombardiert und verschmiert, Stinkbomben geworfen, die Gummi meines Fahrrades wurden ständig durchstochen, mit Gasolin getränktes Papier und Holz unter der Tür praktiziert, es wurde sogar der Versuch gemacht, abends um 10 Uhr die Tür meines Geschäftes aufzubrechen. Am Donnerstag, den 25. April, abends etwa 8 Uhr versammelten sich vor meinem Geschäft etwa 10 bis 12 Hitlerjungens in Uniform. Nach Aussagen wollte man die Schaufensterscheiben zerschlagen.

Meine Nachbarn, darunter drei Deutschbrasilianer, waren schon lange über das Treiben dieser Horde empört. Ehe sie nun an diesem Abend zur Ausführung ihres Planes kamen, wurden sie von einen der Nachbarn gestellt, der einen der Jungen festnahm und der Polizei übergab. In der Zeit, wo dieser Junge fest war und dann von der Polizei in meinem Geschäft vernommen wurde, waren die anderen zum braunen Hause gerannt, um Verstärkung zu holen, die dann auch 30 Mann stark, wie behauptet wird, angerückt kam um mein Geschäft zu stürmen. Einer derselben, ein Angestellter von Bromberg, übersah die Situation und stiftete Ruhe. Alle Nachbarn, etwa 50 Personen, standen bereit, um die Stürmer zu empfangen.

Nachdem dann der Junge ungefähr ein halbes Dutzend Namen angegeben hatte, von den Jungens, die nach seiner Angabe für alle Streiche verantwortlich sind, wurde er vom Polizeiinspektor entlassen.

Was ich nun hören muesste war mit das Widerlichste was ich erlebte. Das einer die Schuld auf den anderen schob, das hatte ich erwartet, dass man aber vor der Polizei bei den diversen Vernehmungen bestätigte, dass alles oben angeführte und noch mehr, der Wahrheit entspräche, kam selbst für mich überraschend. Es ist jetzt bewiesen, dass man in der Gruppe der Nazis wusste, wer mir die Maus geschickt hat, es ist festgestellt, dass alle, auch der Führer, von allem gewusst, aber vor der Ausführung angeblich gewarnt hat. Für mich kam es darauf an, alles das polizeilich feststellen zu lassen.

Ich weiss, dass damit der Kampf gegen mich nicht vorbei ist, nein, er wird nur in andere Bahnen geleitet. Die Leser der hiesigen deutschen Zeitungen werden sich besinnen, dass, als mir das deutsche Staatsbürgerrecht genommen worden ist, diese Zeitungen folgende Notiz brachten: «Steht auch mit auf der Liste». Ja, das stimmt. Aber auf einer anderen Liste steht mein Name auch. Bereits im vorigen Monat erhielt ich die Nachricht aus Holland, dass ich mit 16 anderen auf der Liste stehe, von denen die umgelegt werden sollen. Jakob war auch gewarnt, und doch ist er umgelegt. Warten wir ab was da kommt. Nächste Nummer näheres.

Fr. Kniestedt.



Liga für Menschenrechte

LFM

Sonnabend, den 4. Mai 1935, abends 8,30 Uhr, im Salão Auler, Rua Voluntarios da Patria 1185

Vortragsabend

Zum Vortrag gelangt: „Der 1. Mai, seine Historie und Bedeutung". Des weiteren folgen Rezitationen sowie freie Aussprache usw. Jeder ist willkommen.

EINTRITT FREI. **Die Kommission.**

Propaganda

Wer für unsere Zeitung Propaganda machen will, d. h. wer Abonnenten werben will, dem steht Propagandamaterial gern zur Verfügung. Wir hoffen, das recht viel Gebrauch davon gemacht wird. Der Verlag.



An Alle unsere Freunde!

Mit der Nummer 48 beschliessen wir das zweite Jahr.

Es ist an der Zeit, dass alle, wellche sich als Freunde der Aktion betrachten, und somit ein Interesse an dem Weitererscheinen unserer Zeitung haben, das auch zeigen und zwar dadurch, dass sie neue Leser und vorallem neue Abonnenten für die «Aktion» herbeischaffen. Jeder Abonnent bringt in erster Linie pro Jahr 7$000, trägt somit zur Erhaltung der Zeitung bei.

Zweitens, jeder neuer Abonnent schafft ein neues Verbreitungsfeld, er bringt die «Aktion» in andere Kreise, man lernt sie dort kennen und der neue Leser lernt durch die «Aktion», das wahre Gesicht des nenen Deutschlands kennen. Wir haben über 500 Leser die sich die «Aktion» beim Verkäufer kaufen, wir lassen dem Verkäufer die «Aktion» für $200, das macht, da die Herstellung $250 pro Exemplar kostet pro Jahr ein Verlust von 1$200 bei jedem Leser. Wenn nun jeder dieser Leser die «Aktion» direckt beim Verlag Abonniert, hat die Zeitung an jedem Leser ein Mehr — von 2$000

Das macht über 1:000$000 Mehr einnahmen pro Jahr.

Also wer die Möglichkeit hat, soll Abonnieren. Jeder neue Abonnent erhält die «Aktion» bis zur Nummer 48 unentgeldlich zugesandt. Jetzt noch einige Worte an alle Abonnenten, die für das zweite Jahr ihren Beitrag in der Form von Abonnenten noch nicht bezahlt haben. Wir gebrauchen das Geld, wir haben Schulden, und ihr schickt das Geld nicht ein, das darf nicht sein. Darum sende ein jeder, was er schuldet, damit wir die Schulden der «Aktion» bezahlen können.

•

TUE jeder sein Möglichstes!

SORGT für neue Abonnenten!

FORDERT Agitationsmaterial!

SENDET alle rückständigen Gelder so schnell wie möglich ein!

VERKAEUFER rechnet ab!

Schriftleitung und Verlag.

„Aktion"

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501 Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr .... 4$000

Für ein Jahr .... 7$000

Unterschrift ....

Genaue Adresse...................

BIS AUF WIDERRUF

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion".